

Kathrin Luginbühl
Bremgarten BE

*“Si l’on veut éduquer les enfants à une attitude d’humanité, il faut leur raconter des histoires.”
“Les langues viennent toutes seules.”
Peter Bichsel*

Ces deux citations contrastent avec les pratiques en vigueur dans nos jardins d’enfants où l’on essaie de procurer aux petits un sentiment de sécurité et de confiance par la répétition presque rituelle des activités proposées. Le sens d’un rituel se comprend immédiatement grâce aux gestes symboliques qui peuvent être partagés sans paroles. Mais si l’on veut stimuler des activités langagières, il faut mettre les enfants en contact avec la langue même, à travers des histoires, qui se prêtent à une identification avec les personnages et leurs aventures. Un dispositif didactique approprié - images, poupées, jeux de rôle, etc. - facilite à la fois la compréhension et l’expression et permet à l’enseignant d’observer les capacités linguistiques des jeunes apprenants.
Afin de créer des classes d’immersion bilingue précoce, on aura intérêt à constituer des équipes de team-teaching: pour les enfants provenant d’autres pays, des enseignants de leur langue maternelle; pour les enfants du pays, des enseignants d’autres régions linguistiques suisses. Un échange fructueux pourra s’établir parmi les membres de ces équipes dans leur rôle réciproque de conseillers et de personnes ressources. Pour réussir un tel pari, les responsables de l’instruction publique devraient encourager davantage les enseignants au lieu de se reposer sur leur bonne volonté et leur créativité.

Immersion in der Heterogenität des Kindergartens?

Eigentlich stellt sich diese Frage hier gar nicht erst, denn der Kindergarten übernimmt als erste Institution in der öffentlichen Bildung die vier- bis sechsjährigen Kinder direkt aus ihren muttersprachlichen und psychosozialen Herkunftsstrukturen; das heisst: die Sprache stellt sich im Geschehen ein, ist an Situationen gebunden, welche vom entwicklungspsychologischen Stand der Kinder abhängig sind und wird durch die Auswahl und Vermittlung von entsprechend kindertümlichem Bildungsgut durch die Lehrpersonen bereichert.

Alle Kinder, ob einheimisch oder anderssprachig, tauchen im Kindergarten ins Sprachbad dieses Ortes ein. Es gilt für die Lehrpersonen, die Kinder durch Führung Gemeinsamkeiten finden zu lassen, sei das in ihren individuellen Bedürfnissen oder in den Vorgaben der Abläufe, die dem Wohl der Klassengemeinschaft dienen. Daraus ergibt sich die Art der Kommunikation, die am Anfang sehr oft auch noch eine nonverbale ist.

Der ganzheitliche Unterricht ist das Wesen des Kindergartens, alle Ausdrucksweisen sind darin eingebettet. Die Bezeichnung ‚Frühsprachenunterricht‘, auch wenn sie mit dem Adjektiv ‚spielerisch‘ daherkommt, passt da nicht hinein. Wie aber die Sprachförderung im Kindergarten nach ethischem Massstab grundlegend verbessert werden kann und mit zweisprachiger Immersion im Teamteaching noch viel weiter verbessert werden könnte, versuche ich am Beispiel des Geschichtenerzählens aufzuzeigen.

Sprachen stellen sich ein, das vielgeliebte Zitat von Peter Bichsel aus dem Vortragstext zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft *APEPS 1994 kombiniert sich im Kindergarten auch

mit der so nahe liegenden, so einfachen wie auch wunderschönen Devise desselben Autors: **Wer Kinder zu Menschlichkeit erziehen will, soll ihnen Geschichten erzählen.**

Mit Peter Bichsel plädiere ich aus langer Unterrichtserfahrung im Kindergarten für das Geschichtenerzählen, und das als einen Grundsatzentscheid. Geschichten entsprechen dem Mensch-Sein, haben also etwas menschlich Verbindendes mit allen Kulturen. Die guten Geschichten sollen die Vorgabe für die erste Didaktik sein. Geschichten als System, in dessen Komplexität die Lehrpersonen und die Kinder ihre Kreativität entwickeln und umsetzen können. Damit lassen sich die Lernziele des Kindergartens erfüllen.

Es mag einige Leser verwundern, dass ich das Geschichtenerzählen hier so propagiere, wo es doch seit je seinen festen Platz in der Kinderstube hat und als eine Selbstverständlichkeit im Kindergarten gepflegt werden soll. Doch die Zeiten haben sich eben geändert. Kino-Geschichten, Fernseh-Geschichten, Video- und DVD-Geschichten werden mehr konsumiert als erlebt, die interpretierenden Bilder werden ja auch vorgegeben und laufen in schneller Folge ab. Es fehlen den Kindern die Ursachen und die Zeiträume, damit ihre eigenen inneren Bilder zu den Geschichten entstehen könnten. Kinder lernen es oft erst im Kindergarten, sich auf Geschichten vertieft einzulassen.

Wie gehen wir es also an, das Geschichtenerzählen?

Ganz wichtig sind die Wahl der Geschichte, die altersstufengerecht sein soll, und die sprachliche Sorgfalt in

der Erzählweise, die mit viel Sensibilität auf das Sprachverständnis der Kinder eingehen muss, um ihnen die Geschichte zugänglich zu machen. In Klassen mit verschiedenen herkunftssprachigen Kindern werden fast ausschliesslich Bilderbuchgeschichten ausgesucht, weil das rein akustische umgangssprachliche Verständnis sehr unterschiedlich ist.



Und mit den unterschiedlichen Voraussetzungen, welche die Kinder mitbringen, bin ich auch bei den Tücken des Geschichtenerzählens angelangt, die erklären, warum im heutigen Kindergartenunterricht der Stellenwert des Ritualen so hochgejubelt wird und einen dominanten Zeitraum beanspruchen darf. Die Rituale gehören unbedingt dazu; durch ihre Einfachheit in Handlungsablauf und Sprache, Wiederholung und Kontinuität haben alle Kinder sie bald einmal intus. Das gibt ihnen gute Gefühle von Verlässlichkeit, Zugehörigkeit und Selbstsicherheit. Doch alles ist eine Frage des Masses. Begrüssungsrituale, Verabschiedungsrituale, Geburtsrituale (gerechterweise vielleicht zwanzig pro Jahr), Adventsrituale verlieren durch zu viele Ähnlichkeiten und Wiederholungen auch an Besonderheit und Spannung, die Stimmung kann öde werden und langweilig, und gelangweilte Kinder werden ungeduldig, verhaltensoriginell oder gar depressiv.

In heterogenen Klassen Geschichten an die Kinder heranzubringen, ist anspruchsvoll. Bilderbücher scheitern

oft schon an einer ungünstigen Sitzordnung, die nicht allen Kindern einen freien Blick auf die Illustrationen gibt. Sinnvoll ist es, dem Erzählen eine Hauptfigur aus der Geschichte vorwegzunehmen, sie in der Gestalt einer Puppe mit den Kindern zu betrachten, ihre Besonderheiten zu benennen („Sprache stellt sich ein“), sie herumzureichen damit sie angefasst werden kann (Begriffe zum begreifen). Die Ziege hat Hörner auf ihrem Kopf, Rachèle sagt ‚des cornes‘, und der Vater von Francesco ‚il corno‘. Simon sagt: „im Summer cha-n-i de es Glace-Cornet schläcke“.



In einer nächsten Unterrichtssequenz wird die Figur mit all ihren Attributen im Bilderbuch wiedererkannt und in einen ersten Zusammenhang mit der Geschichte gestellt:

Erstes Bild: die Ziege ist eine Mama



von sieben Ziegenkindern. Sehen wir sie alle? Zählen, das machen alle Kinder gern. Zählen in verschiedenen Sprachen, auch „éveil aux langues“ stellt sich ein!



Zweites Bild: die Ziege ruft ihre Kinder zusammen, sie will in den Wald gehen um Futter zu holen; doch: „Hütet euch vor dem Wolf!“. Die Geisslein müssen sich im Haus vor dem Bösewicht in Sicherheit bringen. Wo wohnen sie denn eigentlich? Zurück zum ersten Bild: ihr kleines Haus mit spittem Dach steht am Waldrand.

Vergleiche machen mit der eigenen Wohnsituation. Viele Kinder wohnen im grossen Hochhaus mit vielen Etagen, vielen Fenstern, Lift und flachem Dach. Der Wortschatz entfächert sich mit der Geschichte. Sie soll nach kurzen Szenen, pro Sequenz nur mit wenigen Bildbetrachtungen, erzählt werden. Am Anfang jeder weiteren Sequenz das Geschehen mit den Kindern erinnern, sie selber erzählen lassen, kleine Dialoge inszenieren! Vorschulkinder lieben diese Wiederholungen als Lernerlebnisse, konzentrieren sich auf den sprachlichen Ausdruck und schalten sich korrigierend ein, wenn er nicht ganz der gewohnten Erzählweise der Kindergärtnerin entspricht.

Begleitend zum erzählerischen Fortlauf kann die Geschichte auch immer wieder theatralisch umgesetzt werden. Mit selbstgebastelten Papierohren und stossenden Hörnchen auf dem Kopf tauchen die Kinder in die Erlebniswelt der Geisslein ein und spielen sie im Rollenspiel nach.



„Im Theaterspiel kann sich jede Persönlichkeit wiederfinden. Es bringt durch eigene Erfahrung und eigenes Erleben die Fähigkeit, komplex und nicht nur linear zu denken.“

Sigi Amstutz, der Pädagoge, Theatermann und Sprachkünstler aus dem Berner Oberland, der sich während seiner jahrzehntelangen Lehrtätigkeit an der Gesamtschule einer Berggemeinde gerne selbst als einen „denkenden Arbeiter an der Basis“ bezeichnete, erhielt den Preis der Zürcher Peter-Hans-Frey-Stiftung.



In Abwandlung der Geschichte verarbeiten die Kinder im freien Spiel ihre eigenen Erlebnisse, oft finden sie auch zeichnerischen Ausdruck dafür. Hilft der struppige Wolf, der seine Mundwinkel nach unten zieht, dem fünfjährigen Karim wohl seine Ängste abzubauen?



In den Zeichnungen wird vieles deutlich, und die Lehrpersonen bekommen wertvolle Gelegenheit, sich mit den Kindern darüber zu unterhalten. Es stellt sich Sprache ein. Die Kinder-

gärtnerin interessiert sich für meinen Wolf, also auch für mich. Ich beantworte ihre Fragen gerne und fühle mich bestätigt, wenn sie für meine Zeichnung den sprachlichen Ausdruck findet.

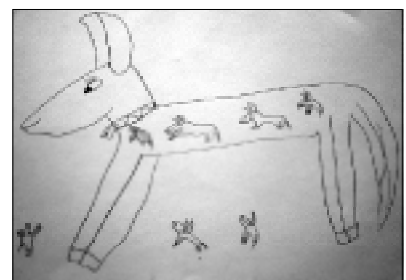
Amel bringt die Ziegen auf die Reihe.



Für Sajawals zufriedene Geissen ist das Drama wohl zu Ende. Der Wolf mit seinem bedrohlichen Gebiss ist ausser Gefecht. Sein runder schwerer Bauch ist voller Wackersteine.



Handelt es sich in der Zeichnung von Hang um ein sprachliches Missverständnis oder entspricht es einer momentanen Emotion, dass sie vier Geisslein wieder dem Mutterleib zurückgegeben hat und die drei weiteren um dieselbe Geborgenheit noch flehen lässt?



In heterogenen Klassen kann eine einzige Lehrperson kaum mehr für Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung im Unterricht garantieren. Viel elementar Erzieherisches wird heute von den Eltern an den Kindergarten delegiert, viel Integratives muss mit viel Einfühlungsvermögen zusätzlich geleistet werden. Längst sind in den meisten Schweizer Städten auch einheimische Kinder in ihren Schulen zu Sprachminderheitsgruppen geworden. So hat sich der zusätzliche ‚Förderunterricht für fremdsprachige Kindergartenkinder‘ im Kanton Bern zur Form des Teamteachings, die allen Kindern besser gerecht werden kann, gewandelt. Und der Wandel muss weitergehen bis zur landesweiten Einführung der Grund- oder Basisstufe, die gegenwärtig und noch bis ins Jahr 2009 mit 109 Klassen in 9 Kantonen getestet wird. Sie umfasst drei oder vier Schülerjahrgänge und hilft grössere, dafür weniger verschiedene Sprachgruppen in den einzelnen Klassen zu ermöglichen. Das Teamteaching gehört zu dieser Struktur. Wenn es noch gelingt, Muttersprachlehrpersonen aus den Ländern der Kinder mit Migrationshintergrund und im Austausch mit den Sprachregionen der ganzen Schweiz in die Teams einzubinden, sind die Voraussetzungen für den zweisprachigen Immersions-Unterricht gegeben. Die einheimischen Kinder sollen in der Schulsprache und einer zweiten Landessprache unterrichtet werden, die anderssprachigen in der Schulsprache und in ihrer Muttersprache, und das „Je früher, desto besser“. Denn „une école monolingue est une école inadaptée, déracinante, discriminatoire“, sagte der Erziehungsminister aus Burkina Faso. Wir werden die passenden Lieder und Verse zu unseren Geschichten auch in den andern Sprachen finden. Es soll nicht zugewartet werden, bis die HSK-Lehrkräfte nach unserem Perfektionismus weitergebildet sind. Vielmehr sind sie in ihrer Ursprüng-

lichkeit die gepriesenen Ressourcen, die es zu nutzen gilt. „L’enseignement bilingue n’est pas seulement une question d’argent que plutôt une question d’enthousiasme“. Auch damit einverstanden, Monsieur Ilboudo!

Lehrpersonen können im Team auch als Mentoren und Mentorinnen wirken. Ein solcher Einsatz würde ihre kreativen Kompetenzen, welche ihnen durch die vielen Vorgaben der Erziehungsdirektionen beschnitten worden sind, wieder beleben. Das „feu sacré“ könnte in der Arbeitsentwicklung des Teams entflammen und den Kindern Leitbild sein.

Vorleben, wie man in gegenseitiger Wertschätzung und Kollegialität über die eigenen kulturellen Grenzen hinaus miteinander umgehen kann, ist pädagogische Friedensarbeit und ein unschätzbare Wert in sich. *Courage!*

Anmerkung

Die Bilder sind in einem Kindergarten des Schulkreises Bethlehem in Bern-West entstanden.

Klassengrösse: zwanzig Kinder sehr verschiedener Herkunft:

3 CH, 4 Ex-Yugoslawien, 2 Albanien / CH, 5 Vietnam, 1 Sri Lanka, 1 Pakistan, 1 Syrien, 1 Türkei, 1 Tunesien / CH, 1 Portugal.

In der Stadt Bern ist die Klassenlehrkraft am Kindergarten seit Jahren dazu berechtigt, sich durch eine Zweitkindergärtnerin (Förderunterricht für fremdsprachige Kindergartenkinder) unterstützen zu lassen. Im Verhältnis zum Anteil der anderssprachigen Kinder in ihrer Klasse wird für diesen Zusatzunterricht von der Lehrperson ein Antrag an die Schulleitung gestellt, die ihn im Vergleich mit allen andern Anträgen prüft, an den Schulinspektor weiterleitet und von ihm bewilligen lässt.

Der Förderunterricht hatte ursprünglich zwei Ziele. Einerseits wurde damit eine Gruppe von ca. vier bis fünf anderssprachigen Kindern pro Klasse

durch eine zusätzliche, teilzeitarbeitende Kindergärtnerin in einem Zusatzraum sprachspezifisch gefördert. Andererseits konnte die Klassenkindergärtnerin gleichzeitig die noch überwiegend grosse Gruppe einheimischer Kinder allein nach deren Sprachverständnis unterrichten. Die Konstellationen haben sich geändert. Es bleibt die heute recht unbefriedigende Situation im Spracherwerb aller Kindergartenkinder, dass anderssprachige Kinder weder in ihrem muttersprachlichen noch in ihrem zweitsprachlichen Ausdruck sicher werden und dass einheimische Kinder im einsprachigen Unterricht in allzu heterogenen Klassen oft unterfordert sind.

Die mehrsprachige Vielfalt im Schulhaus oder Schulkreis ist ein Gewinn, wenn wir sie respektieren, pflegen und nutzen. Die mehrsprachige Vielfalt in den Klassen muss wieder reduziert werden, damit sie nicht zum Verlust wird.

*APEPS, Association pour la promotion de l’enseignement plurilingue en Suisse.
www.plurilingua.ch

Kathrin Luginbühl

hat während sechzehn Jahren in Kindergärten in Bern-Ost und Bern-West als Lehrperson für den ‚Förderunterricht für fremdsprachige Kindergartenkinder‘ gearbeitet. Sie hat ihre Didaktik in der vielfältigen Situation von heterogenen Klassen und in der Zusammenarbeit mit den Klassenkindergärtnerinnen entwickelt. Als Mitglied der APEPS seit deren erster Generalversammlung im Liceo Artistico in Zürich 1995 hat sie sich intensiv mit der Förderung des mehrsprachigen Unterrichts auseinandergesetzt.